

Die „Volkswacht“
erscheint täglich (ausgenommen am
Sonntag und in den Feiertagen) in
der 1. Auflage, 5 Pf.
durch die Post zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mk. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 7789.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon
Nr. 451.

Telephon
Nr. 451.

Anfertigungsbühr
beträgt für die einseitige
Vertheilung oder deren Raum
20 Pfennige, für Werbung- und
Reklamationszwecke
10 Pfennige.
Anfertigung für die 14. Nummer
müssen bis Samstag 19 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Nr. 90.

Dienstag, den 18. April 1899.

10. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Das Paradies der Arbeitswilligen.

Zu der wissenschaftlichen Beilage der sonst Stumm'schen Seite nicht allzu fern stehenden „Münchener Allg. Ztg.“ erörtert Professor L. Brentano mit besonderer Beziehung zu dem geplanten „Schutz der Arbeitswilligen“ die Verhältnisse der Berliner Konfektionsindustrie. Seine Darlegungen sind eine vernichtende Kritik des neuesten Kurses unserer Sozialpolitik. Wir wollen daher den von Brentano mit unmissverständlicher Zuspitzung „Ein klassisches Gebiet der Arbeitswilligen“ überschriebenen Artikel aus dem Verzeich der wissenschaftlichen Beilage des genannten Blattes herausziehen.

Geführt auf die Untersuchungen des Dr. S. Dyhrenfurth die Lage hausindustrieller Arbeiterinnen in der Berliner Provinz, unter der Schürzen- und Trikotsfabrikation schildert Brentano die furchtbar traurige Lage dieser Arbeiterinnen, die sich mit Löhnen von 7 bis 15 Pf. pro Stunde bei angestrengtester Arbeit begnügen müssen, und die, soweit sie darauf angewiesen sind, vom Ertrage dieser Arbeit nicht nur leben zu lassen, sondern oft noch Kinder erhalten sollen, entweder dem Hunger oder der Schande anheimfallen. Ihre Wohnungen sind elende Löcher, in denen sie wie die geringe Zusammengesetztheit sind; alle Verrichtungen des täglichen Lebens sind in dem einzigen Räume vorzunehmen.

Die Heimarbeiterinnen sind überwiegend verheiratete Frauen im Alter zwischen 25 und 35 Jahren, in dem die Zahl der erwerbsunfähigen Kinder am größten ist. Namentlich sind es die Frauen von Männern, die unter periodischer Arbeitslosigkeit leiden. Dann lebt die ganze Familie von dem kärglichen Verdienst der Frau, ja der Mann mit seinen unbeholfenen Fingern wird dann selbst Lehrling in den verschiedenen Künsten, welche die Herstellung der Konfektionswaare erheischt. Außerdem aber zeigt sich der wasserpestartige Charakter der Hausindustrie, wie immer, so auch hier darin, daß sie, so sie existiert, gar nicht mehr auszurotten ist. Je schlechter die Einrichtungen werden, desto weniger Zeit hat man, sich nach einer lohnenderen Beschäftigung umzusehen; daher es so selten ist, daß Jemand, der einmal im Gewerbe drin ist, demselben wieder entrinnt. Je niedriger die Lohnsätze sinken, desto früher werden die eigenen Kinder zur Mitarbeit herangezogen. Je nötiger eine Beschränkung des Angebots wäre, desto mehr nimmt es fortwährend zu; denn die weitgehende Arbeitstheilung macht nur eine Lehrzeit von zwei bis vier Wochen nötig, die Beschäftigung in der Beschaffung der Maschine veranlaßt unzählige ehemalige Dienstmädchen nach ihrer Heirat als Heimarbeiterin einen Zuschuß zu den Haushaltskosten zu verdienen, und dazu kommen noch die Frauen und Töchter von kleinen Beamten und Bürgern, welche Arbeiten übernehmen, nur um sich die Möglichkeit gelegentlichen Theaterbesuchs oder anderer Extravergnügen zu verschaffen. Allein es giebt auch zahlreiche Mädchen, bei denen der Lohn, den sie verdienen, nicht bloß ein Zuschuß ist, sondern die kein anderes ehrbares Einkommen haben.

Die Konfektions-Industrie erheischt also ein wahrhaft klassisches Gebiet der Arbeitswilligen. Von allen Seiten drängen sie sich heran, bereit, Arbeit unter fast jeder Bedingung zu nehmen. Hier scheidet keinerlei Koalition das Recht des Einzelnen, die Uebrigen zu unterbieten. . . Unternehmer, die es für nötig halten, die von ihnen Beschäftigten vor Verge-

waltung durch Streikende zu schützen, finden hier nichts zu thun.“

Und die Folgen dieser unbegrenzten und unbehinderten „Arbeitswilligkeit“ sind eben jene allerjämmerlichsten Lebensverhältnisse, die durch den Streik im Jahre 1896 in der weitesten Öffentlichkeit bekannt geworden sind. Hat sich doch selbst die Regierung damals veranlaßt gesehen, ihre Sympathie mit den Streikenden zum Ausdruck zu bringen und nach den folgenden Untersuchungen der Kommission für Arbeiterstatistik hat sie sich ja sogar jetzt dazu aufgerafft, in dem bereits bekannten Entwurfe zur Abänderung der Gewerbeordnung Vorschläge zum Schutze dieser Arbeiter zu machen. Vorschläge, die allerdings sehr wenig bessern werden, denn der Andrang der Arbeitswilligen wird dadurch nicht gehindert und er verschubet vor allem die igeulichen Zustände.

Angeht es solcher Zustände wird es Jedermann klar, daß etwas ganz Anderes zum Schutze der Arbeiter notwendig wäre, als wie die Bekämpfung der Koalitionen durch den famosen Schutz der Arbeitswilligen, daß es vielmehr notwendig wäre, die Koalitionen und die Koalitionsfreiheit mit größeren Garantien zu umgeben.

Die „Arbeitswilligkeit“ unter allen Umständen ist eine Kulturverderbnis, unter der nicht nur die Arbeiter, sondern schließlich die gesamte Gesellschaft leidet. Wenn wir eine Regierung hätten, die nur eine Spur von sozialpraktischer Einsicht hätte, so würde sie es als ihre vorzüglichste Aufgabe erachten, die für die Erstämpfung eines menschenwürdigen Daseins strebenden Organisationen mit allen Mitteln zu stärken. Statt dessen will sie die arbeitenden Massen einigen Großkapitalisten zur schrankenlosen Herrschaft ausliefern. Lajo Brentano hat an einem Musterbeispiel die verheerenden Wirkungen der „Arbeitswilligkeit“ aufgezeigt. Diese „Tugend“ der Einseitigkeit, des Elends und der Verwahrlosung zu schützen, heißt die Sozialreform überhaupt preisgeben. Freilich untern heutigen Kurse gelten die in wissenschaftlichen Organen auftauchenden Ansichten nichts: Die „Männer der Praxis“ von der Klasse Stumm's haben ja ein viel reiferes Urtheil als „Stübengelehrte“ von der Art Lajo Brentanos, obwar der ein heftiger Gegner der Sozialdemokratie ist.

Von der Marine.

Die bürgerlichen Zeitungen wissen vieles darüber mitzutheilen, wie rüstig der Bau der bewilligten Panzerschiffe fortschreitet. Man thut also sein Möglichstes, um die bewilligte Milliarde möglichst rasch zu verbrauchen. Aber noch schneller schreitet das Verhängnis in Gestalt der Entwicklung der Schiffs- und Waffentechnik, die alle Rüstungen, die soeben als das Bestmögliche erschienen waren, über den Haufen wirft. Wir waren kürzlich in der Lage, Aufsehen erregende Mittheilungen über das neue Unterseeboot zu machen. Heute wollen wir das durch eine Mittheilung aus dem Gebiet der reinen Waffentechnik ergänzen. Um jeden Verdacht von uns zu weisen, daß wir zu Agitationszwecken übertreiben, mag hier der Bericht eines durchaus einwandfreien und sehr angesehenen militärischen Sachverständigen wörtlich wiedergegeben werden. Es handelt sich um den Maximischen Luft-Torpedo. Unser Gewährsmann schreibt:

„Hudsen-Maxim hat als neueste Erfindung den Luft-Torpedo zur Kenntnis gebracht, der geeignet ist, im Seekrieg, wie beim Angriff und bei der Verteidigung fester Plätze eine völlige Umwälzung herbeizuführen. Maxim geht davon aus, daß, wenn es möglich wäre, in genügender Menge Explosivstoffe in den Raum zu schleudern, um den Panzer unwirksam zu machen, die Kriegsmarine

auf diesen schwerbelastenden Schutze verzichten würde. Man könnte dann Beweglichkeit und Geschwindigkeit der Fahrzeuge vermehren und ihnen Geschütze vergrößerten Kalibers mit dünnen Wandungen geben, deren Geschütze nur aus einer schwachen Hülse beständen, die fähig sei, der Sprengmasse während des Flugs höhere Aufnahme zu gewähren. Diese Waffe würde im Stande sein, Forträgen hervor-zurufen, die denen durch Panzergeschütze unendlich überlegen wären, welche mehr durch ihre Durchschlagkraft, als durch ihre Sprengladung wirken. Die Schwierigkeit hat, wie zahlreiche Versuche in Nordamerika bewiesen haben, immer darin gelegen, eine Trieb-ladung zu haben, welche ohne Gefahr solche Geschütze fortschleudert. Maxim will die Aufgabe durch Herstellung einer besonderen Pulverart gelöst haben, welche nach ihm und seinem Mitarbeiter „Poudre multicolore Maxim-Schuppkaus“ heißen soll. Das Kaliber der Geschütze soll verdoppelt werden, ohne die Metallstärke zu vergrößern, das Geschütz dünne Wände erhalten, so daß es für 800 bis 1000 Kilogramm Schießwolle Aufnahme gewähren und mit Sicherheit ein Panzerschiff im Umkreis von 25 bis 50 Meter an den empfindlichsten Stellen desselben zerstören kann.

Maxim denkt ein Geschütz von 1225 Kilogramm (Zehnviertel Tonnen) zu schleudern, dessen Hälfte aus Pulvermasse besteht, und mit einer Ladung von 75 Kilogramm seines neuen Triebmittels dem Geschütz 600 Meter Geschwindigkeit bei nur 700 Atmosphären Gasdruck zu verleihen. Das Kaliber ist 60 Zentimeter und der Geschossweg im Rohre 2,3 Meter, die Tragweite 15 Kilometer. Ein Panzer-schiff bietet nach Maxim's Berechnung 4000 Quadratmeter ver-wundbare Fläche, ein Kreuzer mit Maxim's Torpedotankons 200 mal weniger. Jenes kostet 25 Millionen Franks, ein Maxim-Kreuzer ist für 2 1/2 Millionen Franks herzustellen, so daß für den Kostenpreis des Panzerschiffes 10 Maxim-Kreuzer sich beschaffen lassen, deren Kanonen mit großer Präzision 0,5 Tonnen Schießwolle auf 15 Kilometer und eine Tonne auf 8 Kilometer schleudern, während jeder Mörser 225 Kilogramm auf 6,5 Kilometer, 0,5 Tonnen auf 3 Kilometer werfe.“

Diese Mittheilungen sind so ungeheuerlich, daß sie an das Unglaubliche streifen, aber sie gehen von dem bestmöglichen Militärtechniker der Welt aus, hinter dem eines der größten Stahl- und Waffenwerke steht, und sie werden mit dem größten Ernst von den militärischen Sachverständigen aufgenommen.

Wann wird sich das Volk endlich überzeugen, daß der Erfindungsgeist keine Grenzen kennt, daß folglich die Militär-rüstungen ihre Schranken haben nur in dem totalen wirth-schaftlichen Ruin des Volkes, wenn dieses ihnen nicht bei Zeiten seinen politischen Willen oder vielmehr Unwillen entgegensetzt?

Die neue Provinz Berlin.

Die Nachrichten des „Vorwärts“ über die Einrichtung einer Provinz Berlin werden von der „Post“ bestätigt. Ueber kurz oder lang werde man dazu übergehen müssen, meint die „Post“, Berlin mit den Vororten zu einem weiteren Kommunalverbande zu vereinigen und diesem Kommunalverbande zugleich eine gemeinsame regiminnelle Spitze zu geben. Daß es dabei auf eine Einschränkung der Selbstverwaltung abgesehen ist, wird von der „Post“ offen zugegeben. Das Blatt meint, es würde allerdings wohl eine Reihe von kommunalen Aufgaben, welche heute von der Stadt-kommune Berlin wahrgenommen werden, auf einen solchen höheren Kommunalverband übergehen, und ebenso würden die staatlichen Funktionen, welche jetzt die städtischen Behörden von Berlin wahrnehmen, soweit sie gemeinsam für einen solchen neuen Kommunalverband auszuüben sind, auf die zu be-stellende Staatsbehörde übergehen. — Mit der Bildung eines neuen Regierungsbezirkes Charlottenburg werde eine ganze Reihe der Fragen, welche die nahen Beziehungen zwischen Berlin und den Vororten in immer stärkerer Maße aufwerfen, auf die Dauer nicht zu lösen sein. Diese Ein-richtung werde daher schwerlich mehr, als ein Provisorium

Die Rose von Disentis.

Von Heinrich Zscholle.

„Wie oft muß ich Ihnen“, fuhr Herr von Schauenstein fort, „noch die schöne, lateinische Urkunde des zehnten Jahrhunderts ins Gedächtnis zurückrufen, die der gelehrte Herr a Floria in seinem Werke aufbewahrt hat? Und ich wiederhole es, ja, der Frankenkönig Dagobert selbst erklärte zu Hensburg laut, daß die Präpositen, oder Präpositii, wie sie damals hießen, von den römischen Fabriern stammten, daß er dem tapfern Ritter Otto de Praepositis das Schloß Praeposium in Praegallia, oder Bregell, sammt allen Rechten, vom Julienberg bis zum Comersee, als Lehen übertragen habe. Wenn Sie daran denken, Flavian, ein Flavianus de Praepositis zu sein, weckt dieses nicht Ihr edelstes Selbstgefühl?“

Flavianus de Praepositis lächelte bei dieser Rede heimlich vor sich hin, und sagte zur Begütigung des warmgewordenen Freiherrn: „Allerdings, nicht mein edelstes, sondern mein abeliges Selbstgefühl, trotzdem, daß ich doch nur der Sohn eines armen Bauernmannes aus Praegallia bin.“

„Richtig! Nun, das heiße ich einmal vernünftig gesprochen. Ein Edelmann kann nimmermehr, auch nicht im niederen Stande, seinen Adel verlieren, so wenig als ein König, wie Ludwig XVIII., sein angeborenes göttliches Recht, seine Legitimität in der Verbannung, wo er von Almosen lebt, verliert. Gebürt bleibt Gebürt. Adelig ist edel und bleibt denn edel. Darum war's keine eigentliche Resalliance, wie mancher glauben wollte, als ich mir eine Sabine von Praeposium anvermählte. Und Sie, Flavian, erkennen Sie darin einen wahrhaftiger Fingerzeig des Himmels. Darum mußte ich Sie in Wien studieren lassen! darum mußte Ihr Oheim, der Gutsbesitzer, nach England wandern; darum mußte er die edelste Wittwe Boale in Manchester heirathen: darum hundert-

lofer Wittwer werden, und endlich sein großes Vermögen an Sie und Ihre Schwester vererben. Wozu aber sind Sie nun entschlossen?“

„Meiner Ahnen würdig zu handeln, falls es so recht-schaffene Leute wie meine Eltern waren“, erwiderte Sabines Bruder.

„Schön!“ stimmte der alte Baron ein. „Aber, wenn man von recht-schaffenen Adel ist, kann man andere Recht-schaffenheiten ziemlich voraussetzen. Ich gebe Ihnen also heute noch das Schreiben an den Baron von Salis-Marschlin. Morgen reise ich mit meiner Frau auf meine Güter zurück, denn ich scheue das Soldatengetümmel. In einer Stunde haben Sie meinen Brief.“

„Und ich“, sagte der Hauptmann, „ich scheue nicht Soldatengetümmel, aber Menschen, welche um Fürstengunst ein freies Land und ein betrogenes Volk verkaufen. Ich will Sie wegen des Briefes gar nicht bemühen. In einer Stunde schon bin ich auf und davon. Wohin? weiß ich selbst noch nicht. Ich verlasse mein unglückseliges Vaterland. Mein Wahlpruch ist: frei leben oder frei sterben. . . Und damit empfehle ich mich Ihnen! Leben Sie wohl!“

Der Herr von Schauenstein starrte ihn mit offenem Munde an und streckte die Hand aus, als wolle er ihn zurückhalten. Flavian reichte ihm die seinige, wie zum Abschiede, und war aus dem Stübchen, ehe der Baron zu Worte kommen konnte.

7.

Uli Goin.

Ebenso rasch packte er seinen leichten Tornister, warf ihn über die Schultern, ergriff den knorrigen Wanderstock und die grüne Jagdtasche, begab sich zur Schwester und sagte ihr ein Bedewohl, in welchem ihm aber das Herz brach, wie stark er sich auch stellte. Die schöne Frau hing weinend an seiner Brust, als ihr Flehen ihn nicht einmal hatte bewegen können, nur einen Tag noch zu verweilen. Er machte ihr nicht länger Gehl aus der Gefahr, hier, als Freund der gesüchteten Patrioten, verhaftet oder der blinden Wuth des Pöbels preisgegeben zu werden.

„Aber Du bist ja unschuldig“, schluchzte sie.

„Nein, Sabine, ich bin des Verbrechens der Vaterlands-liebe schuldig, des Verbrechens, mit tugendhaften Bürgern Umgang gepflogen zu haben, des Verbrechens, als freier Mann nach eigener Ueberzeugung meine Stimme erhoben zu haben. Was hatten denn jene friedlichen Männer in Ohre verbrochen, die man vor vierzehn Tagen auf den Straßen und in den Häusern mißhandelte? Mit dem Tode bedrohte man sie, als der Kriegsrath eine Rote seiner besoldeten Bauern, mit Flinten, Morgensternen und Speiszen bewaffnet, während des Gottesdienstes, während des heiligen Abendmahles in die Stadt gezogen hatte.“

Sabine suchte Handend in sich zusammen und bat nicht mehr. Geheimen Angst um des Liebings Leben bemächtigte sich ihrer Seele. Sie ließ ihn los und stand blaß, wie ein Marmorbild, den Blick voll Traurigkeit auf ihn gefestet, da er umarmte sie noch einmal, länger als er wollte, flüsterte ihr ein letztes Wort des Trostes, dessen er selbst ermangelte, zu, gelobte ihr, oft zu schreiben und sie auf den Gütern ihres Mannes zu besuchen.

„Und das Schicksal Deiner Rose von Disentis?“ fragte sie wehmüthig durch Thränen lächelnd. „Waram nimmst Du das Geheimniß mit Dir?“

„Alles, alles sollst Du erfahren“, rief er, „aber ich muß von hinnen, muß morgen über die Grenze sein. Uebermorgen verschließen mir vielleicht schon die Bajonnette der Oesterreicher den Ausgang.“

(Fortsetzung folgt.)

Landwirthe, die sonst in der Konkurrenz mit den groÙen immer mehr zu schreien werden. Wir hoffen, daÙ die diesen Weg be...

Abg. Sieg (nall.) hãlt die Einwendungen gegen den § 2 fãr...

Abg. Wadnide (frei. Vp.): Meine Freunde hãlten das Gesetz...

Abg. Holz (Rp.): Meine Freunde sind bereit, an dem Zusammen...

Abg. Leuzmann (fr. Vp.): Der Verlauf der Debatte zeigt, daÙ...

Staatssekretãr Graf v. Posadowski: Die Frage der Verãnderung...

Nãchste Sitzung Dienstag 1 Uhr. (Fortsetzung der heutigen Verhandlung.)

Preussischer Landtag.

Berlin, 17. April 1899.

Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Verhandlung der Kanalvorlage fort. Ein Ende der Verhandlungen...

Partei-Angelegenheiten.

Bei dem Distrikts-Kongress der schwedischen Sozialdemokratie...

Arbeiterbewegung.

Zãmtliche Stodarbeiter der Firma H. Gombold in Berlin haben die Arbeit niedergelegt. Sie wehrten sich gegen die Preis...

Aus aller Welt.

Mutter und Kind verbrannt. In der Nacht vom Sonntag zum Sonntag hatte die Frau eines Schneiders in Berlin in...

Der erste Gekeltransport von 50 Tieren ist auf Veranlassung des Deutschen Tierschutzvereins aus dem Kaukasus...

Ein eigenartiger Zwischenfall ereignete sich vor Kurzem in Hamburg wãhrend der Sitzungen in der III. Abteilung des...

Eine furchtbare Entdeckung, die mit der bekannten Affãre Souffle einige Aehnlichkeit hat, ist in dem Pariser Vorort Boulogne...

Ueber einen Giftmord wird aus New-York berichtet: Miss Cora Tanner, eine gefeierte Schauspielerin in Omaha, empfang...

Ein kurioses Gesprãch fand unlãngst auf einer Station bei Rensburg zwischen einem Bauern und einem Schãtzerbeamten statt.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, am 18. April 1899.

Fãr die Dresdener „Zuchthãndler“

gingen bei uns noch ein durch Matiske (5) 6,85 Mk., der rothe Tãpfer von der FãrstenstraÙe (2. Rite) 2 Mk., mit den...

Der Vortragsabend.

Der gestern Abend im „Volksgarten“ stattgefundene, bedeutete einen vollen Erfolg. Die als Eintrittslegitimationen dienenden Programme...

Eine groÙe Fahrt im Vergleich ist nach dem Tode des Grãnders, der sich aus kleinen Anfãngen zum vermãgenden und einflussreichen Manne emporgeschwungen hatte, in eine Aktiengesellschaft...

Die Konarzen kommen - ist eine soziale Erzãhlung von der hiesigen Schriftstellerin Hedwig Wigger. Die Konarzen...

Von Detlev v. Ullercron, einem der bedeutendsten lebenden deutschen Lyriker, ist das Gedicht: „Bibber Lãng“. Der Refrain lautet: Bibber Lãng! Bibber Lãng! Bibber Lãng! Bibber Lãng!

In markigem, die Herzen wãdenden Vortrage gab Herr Galm der Leidenschaft und kraftvollen Freiheitstheorie, die uns aus diesem herrlichen Gedichte entgegenstrãmt, uerwãltigsten Ausdruck.

Den dritten Theil des Vortragsabends hatte man ausschlieÙlich dem goldenen Humor gewidmet. Die ungleichen Wanderer, ein Gedicht von Rudolf Baumgãrtel, des lebens- und lebensfrohen Humoristen, der so viele mit seinen herzergreifenden Scherzereien hat lachen gemacht, eroffnete den Weg.

Unter lebhaftem Beifall konnte Genosse Busch dem Herrn Vortragenden den Dank der Versammelten fãr seine trefflichen Darbietungen aussprechen. Mit dem Ausdruck der Hoffnung, Herrn Galm bald wieder einmal hãren zu kãnnen, schloÙ der Einberufer die so anregend verlaufene Veranstaltung.

Stãdtischer Arbeits-Nachweis. Frequenz im stãdtischen Arbeitsnachweisamte in der Woche vom 9. April bis 15. April 1899: a) Mãnner: Angebotene Arbeitskrãfte 267; zu befehende Stellen 137; besetzte Stellen 104. b) Frauen: Angebotene Arbeitskrãfte 83; zu befehende Stellen 108; besetzte Stellen 84.

In einer pãblichen Versammlung der Schneider- und Schneiderinnen, welche am Dienstag, den 11. April, im „Neuen Bãnen“ tagte, sprach Redakteur Bruhn ùber die „Nothwendigkeit gewerkschaftlicher Organisation“.

Die Stadtgemeinde von der Werdebaugemeinschaft rund 100.800 Mark, d. h. gegen das Vorjahr 8300 Mark mehr. Der Antheil der Stadtgemeinde an dem Gewinne der Elektrischen Bahn aus dem Jahre 1898 befreit sich auf rund 43.200 Mark.

Das hygienische Institut der Kãniglichen Universitãt befindet sich vom Mittwoch, den 19. April cr., ab MaxistraÙe Nr. 4 in dem groÙen dazu errichteten Neubau.

Ein Opfer seines Vernunft wurde der Bootsmann Kar! Schmedler aus Tschirberg. Als er Sonntag Nachmittag sich auf einen hinter dem Vorenzhofe liegenden Rãhn begeben wollte, glitt er von der Laufbohle ab und stãtzte in den Rãhn Mitgebrachtem GenuÙ blieb er entleert liegen. Die Verletzung wurde nach der Anatomie gebracht.

Zum Dachstuhlbrand auf der AntonienstraÙe sei noch mitgetheilt: Die erste Alarmierung war Morgens 1 Uhr 34 Minuten von der Station 61 am Karlsplatz aus erfolgt und erst um 7 1/2 Uhr kehrten die letzten Fahrzeuge in die Hauptwache zurãck. Das Feuer war von zwei 75 Millimeter und einem 45 Millimeter weiten Schlauchgang angegriffen worden. Durch die Wassermassen, die aus den an die Hydranten angeschlossenen Schlãuchen in den Brandherd hatten geschleudert werden mÙssen, hat die Decke zwischen dem dritten Stockwerk und den Bodenrãumen sehr stark gelitten, so daÙ ùber der einen Stube ein groÙes Stãck der Decke hat entfernt werden mÙssen. In den Bodenrãumen hatten Betten, Schãnke, Kleidungskãste, Wãsche, Decken u. a. m. gelitten und Alles hat dem entsefelten Cement zur Nahrung dienen mÙssen, ebenso wie die Dachkonstruktion des Vorderhauses und ein grãoÙerer Theil des rechten Seitengebãudes. Seitens der Feuerwehr hat eine Entleerungsurache des Brandes nicht festgestellt werden kãnnen. Es muÙ hierbei eines schon sehr oft gerãuten Unfalls Erwãhnung gethan werden, und zwar ist es das bõswillige Alarmiren der Feuerwehr. Einige Zeit vor dem Brande hat nãmlich ein Wãrche die Scheibe eines Feuerwehlers auf der Hubenstãnge eingeschlagen und die Feuerwehr alarmirt, ohne daÙ ein Grund dazu vorlag. Wãrche unbedenkbares Unglãck entstehen kann, wenn die Feuerwehr wredlos ausbrãcht und zu gleicher Zeit in einem anderen Stadttheil ein groÙer Brand ausbrãcht, der die schnelle Anwesenheit aller Mannschaften erfordert, kãnnen sich solche Tãuglichkeiten nicht erklãren.

Eine lãngere Verkehrshinderung entstand gestern Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr auf der Universitãtsbrãcke dadurch, daÙ an einem mit zugeschnittenem Holz vollbeladenen Kastenwagen gerade auf dem Gleis der Pferdebahn das rechte Hinterrad brach. Bald hatten sich mehrere nach Kleinburg bestimmte Pferdebahnwagen angeammelt, die warten muÙten, bis die Feuerwehr zur Beseitigung des Hindernisses herbeigerufen wurde. Da die Beseitigung des Hindernisses zu viel Zeit in Anspruch nahm, so fuhren die Pferdebahnwagen nach Aushebung aus dem Gleise ùber die StraÙe nach dem anderen Gleise, um nach erfolgter Weichenstellung die Schienenbrãcke zu erreichen.

Anglãcksfãlle. Sonntag Nachmittag stãrzte ein 74 Jahre alter Arbeiter die Hãschung an der GrãbberstraÙe hinab und zog sich eine schwere Verletzung der Wirbelsãule und eine Beckenverletzung zu. Mittelt Krankenwagens wurde der Verunglãckte in das Allersheilighospital gebracht. Ein Schneidemeister wurde am 14. d. Mts. auf dem Ringe an der SiebrunnenstraÙe beim Ueberfahren des Fahrdammes durch einen Motorschienen elektrischen Strãbenbahn zu Boden gerissen und erlitt verschiedene Verletzungen.

Verhaftung eines Zãhndebes. Am 16. d. Mts. wurde der Arbeiter Wilhelm Birtl als der Zãhndebes ergriffen und festgenommen, der in den letzten Wochen auf dem Neumarkt Entlãufe belogenden Frauen in vielen Fãllen die Portemonnaies entwendet hatte. Er war erst am 17. Mts. aus dem Gefãngnis entlassen worden und hatte sofort mit den Diebstãhlen wieder begonnen. Bei einer auf der Schmelzbrãcke wohnenden Frau hatte er eine Schlafkiste gemietet und das gestohlene Geld stets zum grãoÙten Theile seiner Wirthin abgegeben. Derselbe wurde deshalb wegen Diebstahls gleichfalls verhaftet.

Obdachlos. In der Nacht zum 17. d. Mts. wurde eine Frau mit ihrem sechs Jahre alten Sohne auf der Schmelzbrãcke obdachlos angetroffen. Das Kind wurde zunãchst in das Armenhaus, die Mutter in das Polizeigefãngnis gebracht.

Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefãngnis wurden am 15. u. 16. d. Mts. 115 Personen eingeliefert. - Gefangen wurden: zwei Zãhndebes, zwei Kantarheile, eine Hãrre, eine Dichtungslente und mehrere Schãffel. - Abhandelt wurden: ein Diebstahl, eine schwarz ergriffene Damenthr., ein goldenes Kreuz, ein katzenhãutiges Gebetbuch und ein Loos der Wãrche-Blotterie.

Gewerbegericht. Sitzung vom 17. April, Vorsitzender Stadtschreiber Gsch.

Das patriarchalische Verhãltnis zwischen Mãnner und Weibern in Fleischergerichte ist in der heutigen Sitzung wieder einmal eine eigenartige Beleuchtung. Der Fleischermeister (Freund) sagt gegen den Fleischermeister Hãger wegen Verletzung der Fleischwaren-Gesetzgebung fãr entgangene Lohn von 100 Mark fãr eine Wãche und Erhaltung eines Kãstchens im Schaufenster betrage von 12 81 Mark. Hãger erhebt eine Wãrche von 4 Mk.; fãr 100 Mark fãhrt er 100 Mark in 100 Mark. Hãger sagt er daÙ der Kãstchen ein Kãstchen ist und daÙ der Kãstchen ein Kãstchen ist und daÙ der Kãstchen ein Kãstchen ist.

geworfen. Kläger bemerkt hierzu, daß er doch Anspruch auf ein oberirdisches Bett habe. Dies sei ihm vom Richter nicht gegeben worden. Als er in Arbeit trat, wurde ihm das von dem abgegangenen Bekräftigungsbuch zur Verfügung gestellt. Dieses war aber nicht in einer Bestelle, sondern lag auf freier Erde und war in einem solchen Zustande, daß er sich, wenn es nicht gar so kalt gewesen wäre, lieber nicht hineingelegt hätte. Später schlief er mit dem anderen Gefellen in einem Bett, das aber so schmal war, daß Beide in der Nacht öfters aufwachten. Als er deshalb dem Beklagten Vorklagen machte, wurde er von diesem entlassen, sogar nach vorangegangener Mißhandlung hinausgeworfen. Der Beklagte rebete dem Kläger während der Verhandlung wiederholt mit „Du“ an, obwohl er in keinem verwandtschaftlichen Verhältnis zu diesem steht, was den Vorsitzenden veranlaßte, an die Parteien die Frage zu richten, ob es in dem Fleischergewerbe Brauch und Sitte wäre, daß der Meister seinen Gefellen nicht allein während des Arbeitsverhältnisses, sondern auch nach Lösung desselben immer noch mit „Du“ anredet. Dem Beklagten wird dies bejaht, während der Kläger angibt, daß sein früherer, sowie sein jetziger Meister ihn per „Sie“ anredet. Der Vorsitzende bedeutet hierauf dem Beklagten, daß er den Kläger vor Gericht mit „Sie“ anreden habe. In der Sache selbst wurde der Beklagte kostenpflichtig zur Zahlung des eingeklagten Betrages an den Kläger verurteilt. Das Gewerbegericht war der Ansicht, daß, selbst wenn der Kläger bösnich geschädigt habe, dies noch kein Grund zur sofortigen Entlassung gewesen sei; diese sei deshalb zu Unrecht erfolgt.

Unzufriedenheit. Der Lokomotivführer Bierth hat gegen die Firma Schreye u. Co. (Kleinbahn Breslau-Triebau-Braunitz) wegen möglicher Entlassung als Entschädigung den Betrag von 84.65 Mk. ein. Dem Kläger wurde teils der Betrag zur Last gelegt, durch sein Verhalten einen Betriebsunfall verursacht zu haben. Von dem vom Landgericht in Oels gegen ihn erhobenen Anträge wegen Gefährdung eines Eisenbahnverkehrs wurde er indes am 17. Februar dieses Jahres freigesprochen. Hierzu bemerkt Kläger noch, daß er in den vorhergehenden zwölf Tagen keinen Rubetag hatte und auch an dem betreffenden Tage schon 16 Stunden Dienst getan habe. Der Vertreter der Beklagten, Verks-Sinipko Dietrich, beweist vor Gericht in die Richtung, gemäß § 6 der Gew.-Ordn., die Aufsichtspflicht des Gewerbeleiters. Da nach dem bezeichneten Paragraphen auf Eisenbahnunternehmen die Gewerbe-Ordnung nicht Anwendung findet, so erklärte sich in diesem Falle das Gewerbegericht in der Klage des Maschinenführers Bierth gegen den Eisenbahnmeister Knorr, welcher auf Aufhebung des Arbeitsverhältnisses seines Schicksal. Der Beklagte beantragte Abweisung des Klages vor dem Gewerbegericht, weil er, Beklagter, der Richter-Instanz angehört und diese zur Entscheidung der Klage allein zuständig sei, während Kläger das Gewerbeamt auch entspricht.

Sunzlau, 15. April. Bierpantißereien. Vor der Strafkammer zu Sunzlau hatte sich heute der Inhaber des „Goldenen Hirsches“ zu Sunzlau, Heinrich König, und dessen Ehefrau wegen Vergeltens gegen das Nahrungs-mittelgesetz zu verantworten. Eine höhere Schlichterin des Angeklagten, welche in Klüften abgegangen war, hatte den Angeklagten benannt, daß er Alkohol, Bier mit gutem Bier vermengt und den Gästen vorsetze. Das Schöffengericht zu Sunzlau hatte in der Sache zuerst verhandelt, aber auf Freisprechung erkannt. Gegen dieses Urteil legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein. Es waren diesmal mehrere frühere Schlichterinnen als Jurgen geladen, die übereinstimmend behaupten, daß die Angeklagten das Abwechseln mit gutem Bier vermengt haben. Es kam auch noch zur Sprache, daß König einmal einen von einem Goh übrig gelassenen Rest mit gutem Bier vermengt habe, und daß beide Angeklagte in das Mischbier Bier Aggerbier gemischt hätten. Die Angeklagten betruhen die ihnen zur Last gelegten Vergeltens. Der Gerichtshof hielt diese indessen nach der Beweisaufnahme für erwiesen. Das Urteil lautet, dem König 1 Tag, 12 Stunden Gefängnis auf je 100 Mark Geldstrafe über 10 Tage Gefängnis.

Sunzlau, 17. April. Volksversammlung. Gestern Nachmittag tagte im Gerichtssaal zu Sunzlau eine gut besuchte Volksversammlung, in der Genosse Brühns-Breslau einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Die Reaktion in Deutschland“ und die Bestrebungen der Sozialdemokratie hielt. Der Punkt „Berichterstattung vom Göttinger Parteitag“ wurde bis zu einer folgenden Versammlung vertagt.

Schweidnitz, 15. April. Ein folgenschwerer Unfall ereignete sich, nach der „Tal. Ndsch.“, gestern Mittag beim Poise Goplau. Dem Rutscher eines Gutsbesizers aus Stein-Wierau, welcher mit einem Fuhrwerk vom hiesigen Wochenmarkt kam, entglitt die Fögel. Als er dieselben aufgreifen wollte, stürzte er auf die Pferde, welche, hierdurch wild geworden, mit dem Wagen und seinen Insassen durchstießen. Der Wagen wurde umgeworfen und der Gutsbesitzer, sowie seine Frau und der Rutscher trugen Wunden davon. Besonders schwer verletzte sich die Tochter des Besizers durch eine zerklüftete Glasscheibe im Gesicht.

Bieslau, 16. April. Brennender Brautschleier. Ein unheimlicher Zwischenfall, welcher sehr leicht ernste Folgen haben konnte, ereignete sich heute bei der Trauung des hiesigen Klempnermeisters Herrn Weiß in der katholischen Pfarrkirche im Groß-Logisch. Der Braut, welche die brennende Kerze in der Hand hielt, entfiel hinter dem Hochaltar Geld. Als sie sich bückte, um dasselbe aufzuheben, kam deren Brautschleier mit der Flamme der Kerze in Berührung und brannte hell auf. Glücklicherweise ist die Braut nur mit dem bloßen Schrecken davon gekommen, da mit Hilfe der Kirchenbesucher und der Hochzeitgäste die Flamme erst gelöscht wurde.

Friedland 15., 15. April. Schwere Unglücksfälle. Vorgestern Vormittags verunglückte, nach der „N. Zg.“, in der Sterschen Wägenmühle der Müllergehülfe Klimek. Derselbe kam im zweiten Stockwerk einer senkrechten in Bewegung befindlichen Welle zu nahe, wobei der Kopf des H. von einem zur Einschaltung dienenden Napfen erfasst wurde. Das Hirnmark wurde eingedrückt und der Gehirne wiederholt an zwei nahe liegenden Stellen geschleudert, wodurch er einen Bruch des einen Oberhirschenlells erlitt. Auf seinen Hüften erlitt ein anderer Gehirne herbei, der die Nüchle alsbald zum Sichen brachte und ihn aus der Lage befreite.

Soran, 17. April. Fabrikbrand. Die der allgemeinen Volkshilfs-Gesellschaft zu Berlin gehörige Spinnerei in Zeitz bei Friedel ist bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Sämtliche Spinn- und einige Farnmaschinen wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden ist sehr bedeutend. Die Entstehungssache ist noch unangeführt.

Neuhaid 15., 15. April. Parteiverammlung. Sonnabend, den 15. d. Mts. fand in dem Lokal des Arbeiter-Kassens-Bereichs eine Parteiverammlung statt, in welcher Genosse Gumbauer Bericht von der oberirdischen Parteikonferenz und dem schließlichen Parteitag erstattete. Nachdem sich das Bureau zusammengesetzt hatte, drängte Genosse Richter in lauten Worten die Parteiberatungen der beiden Parteien an der Diskussion beteiligten sich die Genossen Schindler, Krenz und Keder, welche sich ebenfalls mit den Parteitagsschlußfassen einverstanden erklärten. Bei dem zweiten Punkt Parteitag entzündete sich eine sehr regge Diskussion über die Form, wie der Arbeiter-Tagung geübt werden soll. Ein Antrag des Genossen Berger dahingehend, die Parteitag Sonntag, den 30. April allgemein zu feiern und Montag, den 1. Mai überdies, wo es ohne Schaden zu erledigen angängig ist, die Arbeit ruhen zu lassen, fand die allgemeine Zustimmung. Dem Komtee, bestehend aus den Genossen Schindler, Richter und Berger wurde das Arrangement übertragen. Große Reden gedachte anderer wirkenden Brüder in Rede und Rede zu führen. Die Verhandlung derselben in ihrem geschützten Räume begann Montag Abends um 11 Uhr die Versammlung.

Stettin, 15. April. Ein Vater erklagen. Das Schöffengericht verurteilte heute gegen den Arbeiter Viktor Gopla aus Grotzenhagen wegen vorsätzlicher Körperverletzung zu sechsmonatiger Gefängnisstrafe. Der Vater des Angeklagten war Arbeiter und arbeitete mit einem vierjährigen Tochter in einer Wohnung. Nachdem am 2. November d. J. zwischen Vater und Sohn ein Streit entbrannt war, verbrannte der Sohn in der folgenden Nacht mit einem feuergefährlichen Stoff seinen Vater so schwer, daß der Vater am 2. Dezember d. J. starb. Die Schöffengericht

des Angeklagten sagte aus, daß ihr Bruder den Vater am 2. November, mit dem Kopf auf den Fußboden geschlagen, mit den Füßen die Brust getreten und mit dem Knüttel über den Kopf geschlagen. Als der alte Mann halb bewusstlos dalag, setzte sich der Angeklagte auf sein Gesicht. Gopla wurde dem „Oberstl. Wundr.“ zufolge acht Jahren Zuchthaus und Ehrverlust auf die gleiche Dauer verurteilt. Königshütte, 17. April. Gas-Explosion. Am Samstag Abend Nachmittag gegen 5 Uhr machte sich im hiesigen Rathaus auf dem Flur des zweiten Stockwerks ein starker Gasgeruch bemerkbar. Der Monteur Friedrich Jendzej aus Beuthen von der Elektrischen, im Rathaus mit elektrischer Leitungsanlage beschäftigt, sah auf einer Leiter in die Höhe und fand eine Streichholzvorrichtung wurde von der Leiter herabgeschleudert und warf untenstehenden Volenmeister Klinge zur Erde. J. trug erhebliche Brandwunden im Gesicht und an den Händen davon, während mit dem bloßen Schrecken davonkam. In Folge der heftigen Schütterung wurde der Fuß von der Decke herabgerissen, brennende Gas sprang in das Deckenrohr über, setzte dieses Brand, welcher sich an der Decke bis in das daneben gelegene fälligerweise leerstehende Zimmer der Küche fortpflanzte. In rasch herbeieilenden Feuerwehr gelang es, in kurzer Zeit den Brand zu löschen.

Beuthen, 17. April. Verbrechen und Unglücksfälle. Gestern Nachmittag 2 Uhr wurde von einer Anzahl jugendlicher Angehöriger der Polizeibeamten auf der Krakaerstraße durch die Leute in die Flucht schlagen mußte. — Zwei Polizeibeamte wollten gestern auf der Pieskerstraße einen Arbeiter halten, welcher einen anderen Mann mit einem Messer gestochen hatte. Als die Beamten die Wohnung betreten, griff der Arbeiter Hilfe des anderen Beamten wurde der Angreifer verhaftet. Ueberfahren und sofort getötet wurde heute auf der Krakaerstraße durch ein mit Mehl beladenes Fuhrwerk der Guttmann'sche Mühle ein vierjähriges Mädchen. — Aufgehoben wurde Sonntag Abend Nachmittag im Roskittiner Walde der Jagdgrund St. Grabla aus Jaborze, welcher friedlich des Weges zogen. Am Tag heraus wollte, wurde er von den nachkommenden Bergleuten überfallen, gebunden und mit einem Strick um den Hals auf die Polizei nach Mirkowitz geführt.

Kattowitz, 15. April. Schwere Unglücksfälle. In Folge vorzeitiger Explosion von Sprengmitteln auf der König-Kulze-Grube (Ostfeld) in Jabrze wurden zwei Bergleute getötet, zwei schwer verletzt.

Jaborze, 16. April. Unfall. Beim Abgeben von Eisen auf dem Grünwaldschen Holzplatz fiel dort Arbeit Adolf Kupka auf Balken auf die Höhe. Er kam hierbei zu Falle und es wurde ihm beide Beine gebrochen.

Sijka i. P., 16. April. Gattenmord. Der Arbeiter Paul Johanski ermordete seine Ehefrau durch einen Messerstich im Herz. Der Täter versuchte zu entfliehen, wurde aber von dem Feldwebel Werner verfolgt. Als der Mörder sah, daß die Flucht aussichtslos sei, brachte er sich mehrere schwere Schnittverletzungen am Halse bei. Die Ermordete war erst 26 Jahre alt.

Neueste Nachrichten.

Angeichts des bevorstehenden allgemeinen Ausstandes in verschiedenen wichtigen Graubenzirken werden Truppen bereitgehalten in das Aufstandesgebiet abzurufen. Das ist immer das alte „Heilmittel“.

Nach den jetzt vorliegenden spanischen Wahlergebnissen wurden gewählt 150 Anhänger Sabelas, 33 Anhänger Polavieja, 30 Ultramontane, 18 Anhänger des Herzogs von Tetuan, 26 Liberale, 30 Anhänger Gamagos, 5 Anhänger Romers Robledo, 15 Republikaner und 4 Karlisten. Das allgemeine Urteil geht dahin, daß die neue Kammer allzu verschiedene Elemente aufweist.

Stadt-Theater. Spare durch Balhorn's Sparseife!

Carl Somer.
„Die Königin von Saba“.
Mittwoch:
„Mamsell Angot“.

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Mittwoch:
Gruppe O. 6. Vorstellung.
Freitag:
Gruppe P. 6. Vorstellung
„Der Pirat“.

Deutsches Theater.

Freitag:
„Ultime“.
Mittwoch:
„Bürgerlich und romantisch“.

Mädchen

zum Nähen, melden sich Spandauerstraße 55, I. et. Bild.

Lobe-Theater.

Freitag:
„Demi-Monde“.
Mittwoch:
„Schüler-Verstellung“ bei ernstlichem Unterricht.
„Die Palästinafahrt des deutschen Kaiserpaars“.
Abend 7 1/2 Uhr:
„Die Palästinafahrt des deutschen Kaiserpaars“.
Samstag:
„Durchs Ohr“.

Für unbemittelte Johannfratze

Carl Freundt, Nr. 10, 1.

Möbel,

Spiegel und Polsterwaren
unvergleichlich billig.
F. Pauer, Sandt. 15
Auch Theilzahlung.

Transport-Dreiräder

nach bewährten Systemen.



Kräftig gebautes Dreirad mit Kasten hinten. Tragkraft ca. 100 kg.

Dreirad mit Kasten vorn. Leichteste Lenkbarkeit. Beaufsichtigung der Waare während der Fahrt.

Jul. Dressler & Co., Breslau, Bohrauerstrasse 7, Harrasgasse 4/6.

O. D.-F.-G. „Nordsee“

Zwischebrücke 48.
Klosterstr. 10. Scheitnigerstr. 37.
Mittwoch: Fischer, Neue Tauentzienstr. 27a.

Freitag, den 21. d. Mts. Eröffnung unserer neuen Filiale Friedrich-Wilhelmstr. 64.

20 Kinderwagen
werden einzeln auf Abzahlung bei einer Anzahlung von 5 Mark und einer wöchentlichen Abzahlung v. 1 Mark an abgegeben.

S. Osswald,
Schuhstraße 74. I.

Bachpflaumen
billig
A. & E. Strauss
Niederstr. 43, Briggenthel 18.

Todes-Anzeige.
Am 16. d. Mts. verschied nach längerem Leiden unser lieber Sohn, Bruder und Cousin, der Metallarbeiter
Oskar Mai
im hiesigen Alter von 21 Jahren.
Dieses sagen heimlich an
Die hiesigen Verwandten
Die Beerdigung findet Mittwoch, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause (Herrmannstr. 23) aus statt.

Todes-Anzeige.
Am 16. d. Mts. Nachmittags 12 1/4 Uhr verschied sanft nach längerem Leiden an der Lungenschwindsucht meine herzengute Frau
Maria Werner, geb. Kühnel,
im hiesigen Alter von 81 Jahren.
Dieses zeigen schmerzvoll allen Freunden und Genossen an, der ewig vergessene Gatte Metallschleifer Constantia Werner, nebst 6 Kindern.
Beerdigt: Mittwoch Nachm. 8 Uhr, Trauerh.: Königgrätzerstr. 26.

Sie finden alles

S. Hurtig
S. Hurtig
S. Hurtig

Zimmer-Paletots in neuesten Stoffen, elegantesten Façons zu festen Preisen.
Lieferer enorm billig Stoff-Anzüge in Jaquet- und Rod-Façons, elegant und schnell gefertigt.
Lieferer auffallend billig Jünglings- und Knaben-Anzüge in dauerhaftesten Stoffen.

Entzückt
sind alle Herren von den bei mir in feinsten Ausführung nach Maß gearbeiteten Anzügen u. aparten Neuheiten in Stoffen.

S. Hurtig, Ohlaustr. 51, I. Etg.,
Eingang Ost Spandauerstr.

Streng feste Preise.